

Gewalt

Sind Religionen politisch gefährlich?

In den vergangenen 15 Jahren gab es mehrere Terroranschläge (wie am 11. September 2001) und Gewaltkonflikte (wie in Nigeria), bei denen die Täter religiöse Motivationen angaben. Eine Verbindung zwischen Religion und Gewalt kann also schwerlich bestritten werden. Wie diese genau aussieht, möchte ich durch drei Fragen präzisieren.

1. Welche Verbindung besteht zwischen Religion und Gewalt?

Auf diese Frage gibt es drei Antworten: Zum einen wird behauptet, dass Religion die alleinige Ursache von Gewalt sei; ein Anschlag werde im Namen Gottes durchgeführt. Hinsichtlich einzelner Täter gibt es dafür Beispiele, aber dass eine Gesellschaft insgesamt so stark von der Religion dominiert wird, ist unwahrscheinlich.

Die zweite Antwort lautet, dass Religion instrumentalisiert werde, um in einem Konflikt die Massen zu mobilisieren;

damit stehe sie mit anderen Identitätsmarkern (wie Ethnie oder soziale Stellung) auf einer Stufe: Religion als Brandbeschleuniger. Diese Antwort ist besser, aber sie bedenkt nicht, dass Religionen kein lebloses Instrument, sondern lebendig sind und auf Quellen zurückgehen, die eine eigene Dynamik entfalten. Das führt zur dritten Antwort: Religionen verfügen über Kraftressourcen. Diese können Konflikte verschärfen, aber auch Maßnahmen des Friedens unterstützen.

Diese Antwort führt weiter – zur nächsten Frage:

2. Welche Ressourcen der Religion sind gewaltaffin?

Drei Merkmale sind für viele Religionen zentral: die Macht Gottes, sein Gericht und der Glaubensgehorsam. Namentlich monotheistische Religionen sind gefährdet, weil ein einziger Gott besonders viel Macht hat und absoluten

Blutvergießen

„Im bedingungslosen Gehorsam gegen Gott, im Kampf gegen seine Widersacher und mit der Aussicht auf ewige Belohnung ist schon allzu viel Blut vergossen worden.“

Gehorsam fordert, den die Menschen nicht auf die Götter verteilen können. Der Urteilspruch Gottes kann nicht mehr durch seine Konkurrenten abgemildert werden. Im bedingungslosen Gehorsam gegen Gott, im Kampf gegen seine Widersacher und mit der Aussicht auf ewige Belohnung ist schon allzu viel Blut vergossen worden.

Andererseits darf man nicht davon absehen, wie dieser Gott beschrieben wird. Um nicht über andere Religionen zu urteilen, schreibe ich über den christlichen Glauben. Für ihn ist entscheidend, dass der biblische Gott seine Macht als Liebe und als Befreiung von anderen „Herren“ profiliert. Das erste Gebot ist nicht nur die Zusage, dass der HERR mein Gott ist, sondern auch die befreiende Gewissheit, dass es neben ihm keine anderen gleichwertigen Herrscher gibt. In dieser Gewissheit kann und soll ich leben (vgl. Galater 4-5) und mit seinem Gericht verbinde ich die Hoffnung, dass am Ende nicht das Böse, sondern seine Liebe das letzte Wort haben wird.

Dennoch ist auch der christliche Glaube eine Kraftquelle, die sehr unterschiedlich eingesetzt wurde. Darum stellt sich nun die dritte Frage:

3. Wie soll christlicher Glaube mit seiner Macht politisch umgehen?

Unterscheidung der zwei Regimente

Aus evangelisch-lutherischer Perspektive gebe ich vier Hinweise:

- Im Verhältnis zur Politik ist die Unterscheidung der zwei Regimente unverzichtbar: Das Evangelium von Jesus Christus zielt auf den inneren Menschen, seinen Glauben. Es liefert durchaus politische Impulse, sollte Politik aber nicht

ersetzen wollen. Sie ist dafür zuständig, dass Menschen im Frieden und in einer Rechtsordnung zusammenleben. Das Reich Gottes jedoch wird weder durch die Politik noch durch die Kirche verwirklicht – sondern allein durch Gott.

- Christliche Impulse für das gesellschaftliche Zusammenleben können und sollen von Christen gesetzt und nicht als Befehle im Namen Gottes verordnet werden. Es gibt viele „weltliche“ Berufe, die für das Zusammenleben hilfreich sind und in denen Nächstenliebe und Gerechtigkeit verwirklicht werden können.

Mit den Waffen des Geistes

- Im Verhältnis zu anderen Religionen ist entscheidend, mit den „Waffen des Geistes“ und nicht etwa mit dem Schwert zu agieren. Gleich ob wir (konservativ) missionieren oder (modern) die anderen wertschätzen und von ihnen lernen möchten – das geht immer und nur mit dem Wort und nie mit Gewalt.

- Im Umgang mit den eigenen Grundlagen ist ein Ausgleich gefordert, weil wir einerseits von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt sind und es nicht relativieren wollen, andererseits die Gefahr des Fundamentalismus vor Augen haben. Papst Benedikt XVI. hat dem christlichen Glauben den kritischen Dialog mit der Vernunft empfohlen, um sowohl eine Verkürzung des Denkens um theologische Fragen wie fundamentalistische Selbstabschließungen zu verhindern. Fazit: Religionen und auch christlicher Glaube können durchaus politisch gefährlich sein. Aber sowohl das Evangelium von der Liebe Gottes wie die in der Kirchengeschichte gewachsene Verbindung von Glaube und Vernunft sind Gegenkräfte.

Prof. Dr. Volker Stümke

Dozent für evangelische Sozialethik an der Führungsakademie der Bundeswehr